

D s t i n d i e n .

\* \* London, 16 April. Die ostindische Kompagnie hat in ihrer letzten Versammlung beschlossen, dem Parlament eine Bittschrift um Gleichstellung der Zölle auf alle ost- und westindischen Produkte vorzulegen und diese Bill auf alle Art zu betreiben. Es ist bekannt, daß die englischen Zollgesetze durch eine schreiende Ungerechtigkeit die meisten Produkte von Ostindien mit so viel höheren Zöllen belegen, als die westindischen gleicher Art, daß sie so gut als ausgeschlossen von den englischen Häfen betrachtet werden können. Westindischer Zucker bezahlt 24 Schilling per Zentner Zoll, ostindischer 32 Schilling. Die Folge davon ist, daß im letzten Jahre 3,800,000 Zentner westindischen Zuckers in England eingeführt wurden und nur 76,000 Zentner ostindischen. Westindischer Kaffee bezahlt 6 Pence per Pfund, ostindischer 9 Pence u. s. w. Die ostindische Kompagnie hat oft gegen diese Ungerechtigkeit protestirt, allein der Einfluß der Westindier im Parlament, und die falsche Stellung, welche das Monopol des chinesischen Handels der Kompagnie gab, machten daß sie nie durchbringen konnte. Allein sie hätte bei der Eröffnung des chinesischen Handels die Gleichstellung der Zölle als ihre erste und einzige Bedingung festhalten sollen, und das Parlament wäre damals um so weniger geneigt gewesen diese gerechte Forderung zu verweigern, als es die Sklavenbesitzer der Antillen in demselben Augenblick entschädigte. Der Mangel an Einheit in der Direktion der Kompagnie und der habgierige Instinkt der Masse der Aktienbesitzer, die vor Allem nur einen großen Garantiefonds verlangten, lähmte damals alle Unterhandlungen und man kan nicht läugnen, daß die Kompagnie ihre Pflicht gegen Indien durch Schwäche verrieth. Allein die Nothwendigkeit lehrt sie jetzt thun, was sie damals weit leichter erreicht hätte. Das Ocheemonopol hat aufgehört eine Million Pfd. St. zu den Einkünften von Indien beizutragen, die Kompagnie hat die Reduktionen in ihrer Armee aufs Aeußerste getrieben, ohne dieses Defizit ganz decken zu können, und Indien ist unter seinen gegenwärtigen Verhältnissen nicht im Stande irgend eine Zunahme seiner Lasten zu ertragen. Die unbeschränkte Einfuhr englischer Fabrikate hat die indischen Manufakturen ruiniert; englische Garn- und Baumwollenwaaren bezahlen nur 2½ Prozent Einfuhrzoll in Indien, während indische Musseline 10 Prozent und indische Seidenzeuge 20 Prozent in England bezahlen. Es ist natürlich unmöglich, daß Indien fortfahren könne, englische Fabrikate einzuführen, ohne weder seine eigenen noch seine Naturprodukte dagegen geben zu können, und ohne den chinesischen Handel, welcher indisches Opium und rohe Baumwolle verlangt, wäre längst eine finanzielle Katastrophe in Indien ausgebrochen. Eine Zeitlang hatte das Uebel selbst eine Art von Gegenmittel hervorgebracht: das Verschwinden des baaren Geldes aus Indien hatte den Zinsfuß in demselben Maße erhöht, als er in derselben Zeit in Europa fiel, daher suchten die Europäer, welche sich im Dienste der Kompagnie bereichert hatten, Mittel, ihre Kapitalien in Indien selbst anzuwenden, anstatt sie nach Europa zu schicken. Dieses Bedürfnis erzeugte eine Indien eigene Klasse von Etablissements, die Agentschaften, eine Art von Banken, welche die Kapitalien der Europäer zu 8 bis 12 Proz.

entlehnten, und sie auf Spekulationen im Handel, Industrie und Ackerbau verwandten. Auf diese Art wurden Dampfboote gebaut, Kohlenminen eröffnet, Fabriken mancher Art errichtet, und besonders der Indigobau im Großen getrieben; die Kapitalien der Europäer blieben im Lande, und wurden mit Hilfe europäischer Kunst und Wissenschaft zu neuen Produktionszweigen verwendet. Namentlich der Indigobau, welcher seine Betreibung im Großen und nach bessern Prinzipien allein diesen europäischen Kapitalien und Agenten verdankt, lieferte einen Handelsartikel, dessen Ausfuhr sich auf 3 Millionen Pf. St. jährlich belief, und das hauptsächlichste Mittel bildete, welches Indien seiner zunehmenden Verarmung entgegensetzte. Allein ein einziger Handelsartikel, so beträchtlich er auch seyn mag, konnte nicht hinreichen, die Handelsbilanz eines großen Volks unter so ungünstigen Umständen und bei dem gänzlichen Mangel an Reziprozität von Seite Englands wieder herzustellen. Die Kapitalien wurden daher nach und nach seltener, die Agentschaften waren genöthigt, zu immer höhern Preisen zu entlehnen, je ungewisser und unvortheilhafter ihre Spekulationen wurden, und am Ende brachen die ungeheuern Bankerotte aus, welche seit zwei Jahren alle großen Agentenhäuser in Calcutta und Bombai gesprengt haben. Sie waren die natürliche Folge des unnatürlichen Zustandes der Geldverhältnisse von Indien, das bei der feindlichen Art, mit der es von dem englischen Parlament behandelt worden ist, keine großen Kapitalien auf Erzeugung von Naturprodukten oder Manufakturen, die für Ausfuhr bestimmt wären, anwenden kan, während es auf der andern Seite ohne eben diese Produktion nicht bestehen kan, denn allein die Interessen der Aktien und des Theils der Staatsschuld, der in Händen von Europäern ist, so wie die Bedürfnisse der indischen Armee an Waffen und Munition, welche von Europa geschickt werden, erfordern jährlich eine Summe von etwa 3 Mill. Pfd. St., welche Indien entweder in Waaren oder in edlen Metallen zu bezahlen hat. Seine Waaren stößt England zurück, und seine edlen Metalle sind kaum noch für die nothwendige Cirkulation im Lande hinreichend. Wenn es daher fortfahren soll seine politischen Ausgaben in England zu bestreiten und englische Waaren zu kaufen, so muß etwas geschehen, um es ihm möglich zu machen. Die Kapitalien, welche die Europäer im Dienste der Kompagnie sammeln, statt wie früher in Indien zu bleiben, werden seit den Banquerouten der Agentschaften fast ohne Ausnahme nach Europa geschickt, obgleich sie in Indien eine viel vortheilhaftere Anwendung finden könnten, aber alles Vertrauen ist verschwunden, und bis dieses zurückkehrt, muß die Verarmung des Landes und die Lähmung seiner Industrie in einer fortschreitenden Progression zunehmen. Das beste und vielleicht das einzige Mittel dieses Vertrauen, und dadurch die natürliche Tendenz der Kapitalien nach einem Lande, das ihrer bedarf und ungeheure Mittel ihrer Verwendung anbietet, wieder herzustellen, ist die Gleichstellung der Zölle in England, welche den indischen Produkten einen Markt eröffnen, und dadurch europäischer Wissenschaft und Thätigkeit einen weiten Spielraum zu Einführung neuer Methoden, zu ihrer bessern Bereitung und ihrer Produktion im Großen geben würde. Indien kan Zucker in jeder Quantität und zu niedri-

gem Preise hervorbringen; die Kompagnie hat vor 12 Jahren eine Enquête darüber veranstaltet, welche den vollkommensten Beweis liefert, daß es in allen Provinzen Zucker unter den westindischen Preisen liefert, und daß nur der höhere Zoll seine Ausfuhr im Großen gehindert hat. Die Presmühlen und Raffinerien sind sehr unvollkommen, und sobald Europäer gewiß wären das Produkt in England einzuführen, würden sie es der Mühe werth finden Etablissements im Großen zu gründen. Die Raffinerie war bisher so vernachlässigt, daß aller feine Zucker, der in Indien verbraucht wurde, bisher aus China kam; allein vor einigen Jahren wurden die Zuckermühlen von Fort Gloster am Hugly von einem europäischen Haus errichtet, und liefern schon jetzt 80,000 Centner des schönsten Zuckers jährlich, welcher den chinesischen aus dem Markt von Calcutta verdrängt hat. Der gegenwärtige Augenblick, wo der Zugang zu Indien allen Engländern eröffnet worden ist, wo ihnen zum Erstenmal die Erlaubniß gegeben worden ist, Land zu besitzen, und wo die Kompagnie alle ihre Handelsetablissements, Seidefaktoreien, Salpeteraffinerien u. s. w. aufgibt, ist überaus günstig europäisches Talent und Kapital dahin zu rufen, wenn ihm nur freier und billiger Spielraum gelassen wird. Indien bringt fast in allen Provinzen Kaffee hervor, und konnte trotz dem, daß es dafür 50 Prozent Zoll mehr als Westindien bezahlen mußte, nicht unbedeutende Quantitäten in London einführen, da die Qualität desselben nie dem von Mokka und von Java nachsteht. Die Zunahme der Seidefabrikation in England eröffnet ihm ein anderes Hülfsmittel, und die Kompagnie hat durch ihre Faktoreien den Weg dazu gebahnt, obgleich die großen Kosten einer vom Staat betriebenen Industrie bis jetzt verhindert haben, daß die Ausfuhr eine hinlängliche Entwicklung nahm. Es bringt Baumwolle im Ueberfluß hervor, allein sie ist wegen ihrer Kürze nur für einheimische oder chinesische Fabriken brauchbar, wo Alles mit der Hand gesponnen wird. Die Kompagnie hat in ihren botanischen Gärten die besten Arten amerikanischer Baumwolle eingeführt. Bis jetzt hat die Unhänglichkeit aus Alte und die Unwissenheit der indischen Landbesitzer die Kultur neuer Spezies verhindert, aber man besördere nur die Einwanderung von Europäern, und sie werden bald die für den europäischen Handel nöthigen Sorten liefern. Europäische Häuser haben schon jetzt angefangen Baumwollspinnereien mit europäischen Maschinen zu errichten, und die Wohlfeilheit der Handarbeit hat sie in den Stand gesetzt sich gegen die englischen Garne zu erhalten, obgleich sie bis jetzt genöthigt sind, amerikanische Baumwolle zur Verarbeitung einzuführen. Kurz, die Ausdehnung und Fruchtbarkeit des Landes, verbunden mit dem niedern Preise des Landbesizes und der Handarbeit, bieten unermessliche Hülfsmittel zur Produktion von Tauschmitteln dar, welche den Handel mit Indien zum größten Zweige des englischen Handels machen können, sobald er nicht mehr durch unpolitische, ungerechte und veraltete Hindernisse gehemmt seyn wird. Sir Robert Peel hatte außersdrücklichste versprochen, die Forderung der Kompagnie einer Gleichstellung der Zölle zuzugestehen; es fragt sich jetzt, was das sich bildende Ministerium thun wird, aber die Frage kan nicht mehr ruhen, bis sie zugestanden ist; es handelt sich um die Existenz des indischen Reichs, und die Kompagnie, welche ihre Pflicht darin lange

vernachlässigt hatte, sieht die Nothwendigkeit der Maaßregel deutlich genug ein, um alle ihre Kräfte anzuwenden sie durchzusetzen.

Der deutsche Zollverein, sein System und seine Zukunft, von dem großherzogl. badischen Staatsrath Nebenius.

(Fortsetzung.)

In Bezug auf den Einfluß hoher Besteuerung der Kolonialwaaren auf den Gebrauch von einheimischen Stoffen an deren Stelle kommen zuerst die Kaffeesurrogate in Betracht. Ihre Produktion (z. B. Eichorie) sinkt mit der Beschränkung des Kaffee-Verbrauchs und steigt mit der Erweiterung derselben, da sie nicht geeignet sind, den Kaffee zu ersetzen oder entbehrlich zu machen, sondern nur als Beimischungen dienen. Anders verhält es sich mit dem Runkelrübenzucker, der das nemliche Bedürfniß, wenn auch nicht in gleicher Vollkommenheit befriedigt, wie der indische Zucker. Allein der Vortheil, dem einheimischen Boden den Bedarf an Zucker ganz oder theilweise abzugewinnen, wäre zu theuer erkauft, so lange man denselben nur der hohen Belastung der fremden Zucker zu verdanken hätte. Ein Zoll, der diese Wirkung hervorbringt, wirkt wie eine Besteuerung, deren Ertrag als eine Prämie für die Ableitung der Kapitalien und Kräfte von einer gewinnreichen Unternehmung auf eine verlustbringende verwendet würde. Es werden sich nur Unternehmer finden, wenn die Prämie die Verluste aufwiegt. Ein hoher Zoll von fremdem Zucker wird aus dem Grunde, weil er die Erzeugung von Runkelrüben-Zucker hervorrufen oder befördern könnte, niemals vortheilhafter, sondern vielmehr gerade dann minder bedenklich erscheinen, wenn er nicht hoch genug ist, jene Wirkung in einem fühlbaren Umfange hervorzubringen. Gelingt es aber, aus Runkelrüben oder einem andern einheimischen Stoff eben so guten und wohlfeilen Zucker darzustellen, wie aus indischem Rohzucker (es genügt, Versuche hierüber anzustellen, was ohnehin an vielen Orten des Auslandes geschieht), so wird der einheimische Zucker, so wie der fremde, eine Konsumtions-Auflage ertragen können, und dann mag den fremden eine kleine Zusatzsteuer treffen. Weit entfernt übrigens, durch die jährlich wachsende Einfuhr von Kolonialwaaren erschreckt zu werden, sieht der Verfasser darin vielmehr den mächtigsten Hebel des Handels und der Industrie Europa's, und in dem Wechselverkehre, dem sie Nahrung gibt, einen sichern Leiter der Civilisation. Er besorgt auch nicht, daß der Welthandel, mit dessen Ausblühen die fortschreitende Entwicklung der menschlichen Kultur so innig verflochten ist, durch Ereignisse, die von dem Willen Europa's unabhängig sind, die breite Basis verlieren, die er in den drei Hauptzweigen, Zucker, Kaffee und Baumwolle findet. Die Erfahrung hat auch alle Prophezeiungen über Entleerung des Geldmarktes und allgemeine Verarmung Lügen gestraft, denn seit 1825 haben sich, unter fortbauern dem Steigen der Zufuhren an Kolonialwaaren, die Verhältnisse des Geldmarktes fortschreitend verbessert. Wir werden nicht mehr Erzeugnisse fremder Welttheile einführen, als wir bezahlen können, da nichts schneller sich von selbst corrigirt, als eine das Maaß der Gegenwerthe übersteigende Einfuhr. Der Ver-

fasser gibt aus den von den Waarenhändlern in den größeren Seehäfen jährlich gefertigten Uebersichten Data, aus welchen sich die Größe und Zunahme der Konsumtion auf dem deutschen Markte mit mehr Sicherheit bemessen läßt, als aus den Zollregistern der einzelnen Länder. Die wachsende Nachfrage nach Kolonialprodukten seit den ersten Friedensjahren, hat für die europäischen Konsumenten heilsame Folgen gehabt. Nach Aufhebung der Kontinentalsperre erzeugte die wachsende Nachfrage und das Steigen der Ankaufspreise in den Erzeugungsländern eine Vermehrung des Anbaus. Schneller konnte die Zulerproduktion die wachsende Nachfrage befriedigen, als die Produktion des Kaffees, dessen Anbau erst im vierten Jahre eine volle Ernte gibt. Naturgemäß folgte zuerst der Erweiterung der Zulerproduktion, später dem vermehrten Anbau des Kaffees ein Sinken der Preise, in einem Verhältnis, wonach Europa für seine fast verdoppelten Bezüge jetzt im Ganzen schwerlich mehr als in den ersten Friedensjahren bezahlt. Dieses Sinken der Preise macht nun einen hohen Zoll erträglich. Ein Umstand, welcher für Deutschland die Anschaffung von Kolonialwaaren wohlfeiler macht, besteht in den Mißgriffen der Kolonialpolitik, welche den Kolonien im Mutterlande einen Monopolpreis verschafft durch die Zusatzsteuer auf fremde Produkte. Hiedurch werden die Preise der letztern gedrückt, und die Nachfrage der betreffenden Staaten auf dem allgemeinen Markte verschwindet fast gänzlich. So verhält es sich mit den französischen und brittischen Zöllen, und so erleichtert der Einfluß der fremden Gesetzgebungen auf die Preise der Kolonialwaaren dem Vereine die Erhebung von Konsumtionsauslagen von diesen Artikeln. — In Beziehung auf den Schleichhandel wird der Verein durch den Beitritt der gegenwärtig unterhandelnden Staaten, welcher sein Gebiet besser abrundet, sehr gewinnen. Aus den Niederlagen angränzender Mauthländer durch den Schleichhandel Waaren zu beziehen erschwert schon die fremde Gesetzgebung, da der Versender der zum Ausgang deklarierten Waare, um zu verhindern, daß sie nicht unverzollt im Lande bleibe, genöthigt ist, bestimmte Zeit und Wege einzuhalten. Die höheren Zölle von den Kolonialwaaren sollen den Ausfall der Steuer vom wechselseitigen Verkehr der Vereinsstaaten decken. Diese Last, welche früher die Produktion hemmte und die arbeitenden Klassen drückte, wird zum größern Theil auf die wohlhabendern Klassen der Gesellschaft übertragen und in dieser Form der Produktion keinerlei Nachtheil bringen. Den Reinertrag der Zölle von Kolonialwaaren schätzt der Verfasser auf 12 Millionen Gulden. Fremde Weine, Tabak und Luxus-Artikel werden außer jenen, hauptsächlich das Zolleinkommen des Vereins bilden. Von allen übrigen Artikeln möchten, außer Garnen, nur wenige von Bedeutung seyn.

(Fortsetzung folgt.)

### S c h w e i z .

† Vom Genfersee, 18 April. Bei der Aufmerksamkeit und Strenge der Genfer Regierung gegen fremde Intriganten konnten diese seit den Februar-Ereignissen keinen festen Fuß mehr in Genf fassen. Zwar leben da eine Menge politischer Parteilente von allen Farben, und französische und spanische Carlisten, Henriquinquisten, Bonapartisten, polnische, italienische und helvetische „Patrioten“ u. s. w.; aber sie müssen sich

ruhig halten und dadurch die Duldung im Lande verdienen. Unter den Italienern war früher Pisani von Mailand, der seit den dortigen Unruhen 1821 in Carouge bei Genf wohnte. Da er in den Februar-Ereignissen vorigen Jahres zwar nicht thätig, aber unterstützend, rathgebend und leidend eine bedeutende Rolle gespielt hatte, so wollte ihn die Regierung nicht mehr dulden, und wies ihn aus dem Kanton. Das frühere, das radikalistische Bern hingegen gab ihm, wie mehreren Deutschen und Polen, das Kantonsbürgerrecht. Darauf gestützt kam P. vor Kurzem hieher zurück, wurde aber sogleich weggewiesen. Darüber äußern die radikalen Blätter einen großen Unwillen, der in Verbindung mit andern Umständen fast glauben läßt, daß Ps. Wiedererscheinen in unserer Gegend mit neuen Vereinigungs- oder Insurrektions-Plänen seiner Partei in Verbindung stand. Das Kantonal-Staatsrecht der Schweiz, denn ein anderes gibt es in dieser Beziehung nicht, steht dieser Handlungsweise Genfs gegen einen politisch unruhigen Mailänder-Berner durchaus nicht entgegen; und der Vorfall beweist, daß Genf seine völlige Unabhängigkeit gegen die andern Kantone — gleichviel ob groß oder klein — bewahren, bei sich ganz Herr bleiben, und aus schwächerer Kantonsrücksicht nicht zum zweitenmal sein gutes Einverständnis mit den Nachbarn aufs Spiel setzen will.

### G r i e c h e n l a n d .

† München, 13 April. (Fortsetzung.) Salinen. Die Salinen sind in dem annähernden Grad der Einnahmen von 1830 nicht aufgeführt. Das Werk des Hrn. Thiersch nimmt diesen Ertrag zu 225,000 Pödnir, oder 180,000 Dr. an. Der Korrespondent von Athen kan, nachdem er viel über diesen Gegenstand gesagt, doch nicht begreifen, warum dieser Artikel nicht in einer sehr mäßigen Summe in der Rechnung von 1833 aufgeführt ist, während er leicht hätte einsehen können, daß der Vorrath von 10,924,454 Oka Salz, der in den Depots der Regierung vorhanden seyn muß, als Ertrag der Salinen im Laufe des Jahrs 1834 ein wirkliches Kapital darstellt, das den Oka zu 8 Lepta geschätzt die Summe von 875,957 Dr. 32 Lepta gibt. Es dürfte nicht überflüssig seyn, in einige Details über diesen Artikel einzugehen, da er wichtig genug ist. Die ganze Ausdehnung des Gebiets Griechenlands bietet in sehr nahen Distanzen sehr geeignete Stellen zur Ausbeutung des Salzes. Unter der türkischen Regierung erhielt man leicht mittelst einer jährlichen Abgabe das Recht der Ausbeutung des Salzes, und die Zahl der Salinen vervielfältigte sich so sehr, daß mehrere derselben, die den Unternehmern keine Vortheile mehr boten, verlassen werden mußten. Inzwischen bestand zu Anfang der Revolution doch noch eine hinreichend beträchtliche Anzahl, und ihre Ausbeutung ward jährlich dem Meistbietenden überlassen. Man hatte beobachtet, daß einige dieser Salinen im Verhältnis der erforderlichen Auslagen für die Ausbeutung so wenig ertrugen, daß Niemand einzeln dafür bieten wollte. Die einsichtsvollsten Unternehmer schlugen vor sie im Aufstreich mit fünf andern auszubieten. Diese erhielten nun das Recht der Ausbeutung mittelst einer sehr mäßigen Summe. Weit entfernt aber, es zu benutzen, ließen sie es unbenutzt und bedienten sich ihres Rechts nur, um jedem Andern das Recht der Ausbeutung zu verbieten. Dis war ohne Zweifel ein sicheres Mittel, einen größern Gewinn aus den Salinen zu ziehen, deren Ausbeutung weniger kostspielig und weit ergiebiger war. Diese Beobachtung veranlaßte die Regierung, eine gewisse Zahl von Salinen eingehen zu lassen, und sich auf die wichtigsten zu beschränken, die für sich allein noch eine zweimal so große Quantität Salz liefern konnten, als der jährliche Verbrauch erforderte. Im Jahr 1832 überließ die Regierung, wie früher, die Salinen den Meistbietenden; die Unternehmer weigerten sich aber bald den ausgemachten Pacht zu bezahlen, weil an gewissen Orten die Militairchefs, an andern die Bewohner der Gemeinden sich der Salzdepots bemächtigt hatten, und weil zugleich eine Menge Schmugglerschiffe, welche die Unruhen und die Anarchie benutzten, die überall die Einschreitung der Regierung lähmten, gegen das Gesetz eine unermessliche Menge geraubten oder um niedern Preis am türkischen Gestade gekauften Salzes einge-

führt hatten. Bei diesem Zustande der Dinge ist leicht begreiflich, daß 1833 Niemand die Ausbeutung der Salinen übernehmen wollte, und daß die Regierung zwischen der Verpachtung und der Regie keine Wahl hatte, da ihr diese durchaus aufgedrungen war. Um sie nun minder lästig zu machen, beschränkte sie noch die Zahl der Salinen, ließ einige der minder bedeutenden eingehen, und schloß mit den Privat-Besitzern der größten Salzdepots Verkäufe so vortheilhaft als möglich ab. Mitteltst dieses Verfahrens gelang es ihr, trotz des geringen Verbrauchs, welchen die beträchtlichen Vorräthe gestatteten, die sich die Einwohner 1832 und in den ersten Monaten 1833 gemacht hatten, nicht nur die Ausgaben der Ausbeutung, die Kosten der Regie, und die zum Ankauf der großen Depots aufgewendeten Kapitalien zu decken, sondern auch mehr als 24,000 Dr. einzufassiren, und überdis ein Kapital in Natur, einen Werth von mehr als 800,000 Dr. darstellend, zu haben. Ein Theil dieses Kapitals ward schon 1834 realisiert, weil die Salinen in der Rechnung dieses Jahres mit 345,000 Dr. aufgeführt sind. Man kan zum Voraus von einer Zunahme im laufenden Jahre versichert seyn, weil der Verschleiß der Regie im Verhältniß der Verminderung der Vorräthe der Privatleute zunehmen wird. Kehren wir nun aber zu der bisher befolgten Vergleichung zurück. Das Werk des Hrn. Thiersch nimmt die Erträge der Salinen zu 225,000 Phönix oder 180,000 Drachmen jährlich an. Nun hätte aber während der Jahre 1833 und 1834 die Regierung 360,000 Dr. daraus ziehen müssen, und in der That sind in der Rechnung von 1833 die Salinen mit

24,450 Dr. 29 Lepta
im Jahr 1834 mit 345,000 — — —

In der Summe der zwei Jahre 369,430 — 29 — aufgeführt. Es ergibt sich sonach schon ein Ueberschuß von ei-

nigen Tausend Drachmen, und man darf nicht vergessen, daß noch ein beträchtliches Kapital in Salz übrig ist. — Fischereien. Nach den Salinen kommen die Fischbehälter und Fischereien in dem Werke des Hrn. Thiersch mit der Summe von 200,000 Phönix oder 160,000 Dr. jährlich. Diese Rechnung ist nicht übertrieben, wenn man erwägt, daß der Verfasser der Noten, worin Hr. Thiersch diese Ziffer gefunden hat, sie auf den Ertrag aller Fischteiche und Fischereien, mit Inbegriff der in dem ambracischen Golse gegründet hatte, welchen die griechische Regierung damals im Besitze hielt. Die später von den Kommissarien der drei hohen Mächte gezogene Demarkationslinie überließ der Türkei die wichtigsten Fischereien, und die Regierung Sr. Maj. des Königs Otto beeilte sich dieselben sogleich nach erfolgter Räumung von Attika und Subda an die kompetente Behörde abzutreten. Der Ertrag dieser Fischteiche kam immer zwei Fünfteln des Gesamtertrags dieses Artikels des Budgets gleich. Man durfte sonach für 1833 nur 96,000 Drachmen erwarten, und erhielt doch 102,803 Drachmen. Noch ist zu bemerken, daß die Umzäunungen der meisten Fischereien während der Uraruben von 1832 stark beschädigt waren, und die Unternehmer außerordentliche Ausgaben machen mußten, um sie in guten Stand zu versetzen. Da nun dieser nachtheilige Umstand für 1834 nicht mehr vorhanden ist, so sind die Teiche und Fischereien mit 143,900 Dr. darin aufgeführt. Diese Summe möchte in der Folge noch bedeutend steigen, wenn die Regierung den Termin des Pachts auf 5 oder selbst auf 10 Jahre verlängert, weil alsdann die Pächter sich nicht scheuen würden, einigen durchaus nöthigen Aufwand zur Vermehrung des Ertrags der Fischereien zu machen, der aber in dem ersten Jahre nicht gedeckt werden kan.

(Beschluß folgt.)

## Schillers Denkmal.

Der Verein für das Denkmal Schillers erfreut sich dankbar der immer steigenden Unterstützung seines Zweckes. Besonders führt das beifolgende Verzeichniß der im Monat März baar eingegangenen Beiträge den Beweis der regen Theilnahme in allen und auch in den höchsten Kreisen, an dem Deutschlands unsterblichem geistigem Bildner zu errichtenden National-Denkmal. — S. M. der König von Württemberg hat dem Ertrage der allerhöchst bewilligten Vorstellung des „Fiesko“ auf dem königl. Hoftheater zu Stuttgart, am 25 Februar d. J., der das Publikum zahlreich zuströmte, noch außerdem einen königlichen Beitrag von 1000 fl. beigefügt. Zu der von St. Petersburg eingegangenen zweiten Sammlung haben Ihre Maj. die Kaiserin von Rußland aus allerhöchst eigenem Antriebe 1000 Rbl. Bco. Uff. beizutragen, so wie abgesehen von der Sammlung, Ihre K. H. die Frau Großfürstin Helena Paulowna von Rußland, geborne Prinzessin von Württemberg, 500 Rbl. Bco. Uff. dem Vereine zustellen zu lassen geruht. Auch auf fremden Thronen theilen erhabene deutsche Frauen die Verehrung des Dichters mit ihrem angestammten Volke. — Ueberhaupt sieht der Verein sein ehrerbietiges Vertrauen zu den edlen deutschen Frauen auf glänzendste gerechtfertigt. — Der Monat April wird neue Beweise davon geben, indem viele Beiträge bereits angekündigt sind. Auch haben Ihre Maj. die Königin von Württemberg bereits in den ersten Tagen des Aprils einen Beitrag von 500 fl. dem Vereine huldreichst zustellen lassen. — Die, mit bis zum 31 Julius verlängertem Termin, durch die öffentlichen Blätter ergehenden neuen Aufforderungen zu Frauensammlungen und zu Beiträgen der deutschen Schriftsteller und Künstler zum Schillers-Album sind bestimmt, auch dem entfernteren Verehrer Schillers sein Recht zur Theilnahme an diesem National-Denkmal zu bewahren. Der Verein hat sich aber auch erlaubt eine Aufforderung an die darin noch rückständigen geehrten Bühnen Deutschlands ergehen zu lassen, daß sie, nach dem abermaligen rühmlichen Vorgange des königl. Hoftheaters zu Stuttgart, auch ihren Beitrag in der Vorstellung eines der Meisterwerke Schillers für das Denkmal gewähren, „denn dessen Anerkennung verdient wohl der große Dichter mehr als die der deutschen dramatischen Kunst, und besonders der Anstalten, für welche derselbe so ausgezeichnet gewirkt hat und denen seine dramatischen Werke stets zur höchsten Zierde gereichen werden.“ — Von dem edlen Thorwaldsen ist aus Rom die bestimmte Zusage eingegangen, daß die Anfertigung der Statue Schillers seinen Verzug leiden solle. So vereinigt sich Alles zum glücklichsten Erfolge. — Stuttgart, im April 1835.

Im Namen und Auftrag des Vereins für das Denkmal Schillers, der Vorstand:

**Dr. Reinbeck,**

königl. württemberg. Hofrath und Professor.

### Verzeichniß der im Monat März 1835 baar eingegangenen Beiträge zu Schillers Denkmal.

	fl.	fr.
Aus Württemberg	71	54
Von Sr. Maj. dem Könige Wilhelm von Württemberg	1000	—
— königl. Theaterkasse zu Stuttgart	672	9
— Ihrer kaiserl. Hoh. der Frau Großfürstin Helena Paulowna, geb. Prinzessin von Württemberg, in St. Petersburg 500 Rbl. Bco. Uff.	258	20
— Hrn. Obr. Graf v. Lebzelter in Mailand	24	—
— Hrn. General-Lieut. v. Braun, Kommandant von Landau, als ehemaligen Mitschüler Schillers	19	—
— Hrn. Sabbas Damasking de Nemeth in Wien	58	58
— den Herren Pf. Waldhausen zu Teuslern in Bayern (5 fl. 56 fr.), Med. Chir. Dr. Frankl in Marienbad (11 fl. 45 fr.), Jos. Gstattner in Ried (6 fl.), G. v. H. in Posen (8 fl. 45 fr.)	41	41
— Hrn. geh. Leg.-Rath v. M. . . . . in B. . . . .	25	—
— Hr. Gen. Bar. A. v. Sedbeler, geb. Meyer aus Hamburg, in St. Petersburg	9	54
Sammlung durch Hrn. Baron v. Stieglitz in St. Petersburg eingesandt 2500 Rbl. Bco. Uff.	1200	26
— durch Fr. Fried. Pischky von einem Frauenverein in Stettin, Wechsel 150 Thlr. pr. Ct. à 103 2/3	259	10
— durch E. Halberstump in Venedig von dort anwesenden Schwaben	9	54
— durch Fr. Sophie Bansa von den Frauen in Sieffen	57	50
— durch Fr. Minna Eckardt in Riga	115	6
— durch Hrn. Zeitungs-Red. Erlich von Frauen in Barmen	53	15
— durch Herrn Hofrath Reinick in Neu-Strelitz, 52 Thlr. 22 gr. pr. Ct.	57	—
— durch Hrn. geh. Rath u. Kanzler v. Müller in Weimar, von Frauen im Neustädter-Kreise	24	—
— durch Hrn. Kaufmann W. Auberlen in Augsburg	64	—
— durch Fr. Ella Kaspar, geb. v. Halle, in Berlin	10	50
— durch Hrn. Vice-Präs. Frhrn. v. Seckendorf von den Frauen in Altenburg	90	—
<b>4079</b>	<b>9</b>	

Von Hrn. J. M. Frhrn. v. Ehrenfels, österr. Landstand: 12 Loose in der großen Meiblingischen Güter-Lotterie.

Stuttgart, April 1835.

Der Kassier des Vereins für das Denkmal Schillers:  
**Heinrich Rapp,** Kaufmann in Stuttgart.